



WAS MACHT EIGENTLICH ... DIE BEHINDERTENBEAUFTRAGTE?

Im Landratsamt Augsburg gibt es etliche Geschäftsstellen, Fachbereiche und Tätigkeitsfelder. Da ist es für Außenstehende manchmal gar nicht so einfach, den Überblick zu behalten. Damit Sie uns und unsere Mitarbeitenden besser kennen lernen, stellen wir Ihnen in jedem Newsletter einen Bereich vor. Sie haben sich bestimmt schon einmal gefragt, was eigentlich die Behindertenbeauftragte macht. In dieser Ausgabe beantwortet Kathrin Klostermair, Behindertenbeauftragte für den Landkreis Augsburg, diese und weitere Fragen.



Kathrin Klostermair

Frau Klostermair, was macht eigentlich die Behindertenbeauftragte?

Als Behindertenbeauftragte setze ich mich für Inklusion im Landkreis Augsburg ein. Inklusion bedeutet, dass alle Menschen in sämtlichen Lebensbereichen selbstverständlich und gleichberechtigt teilhaben können. Das trifft für Menschen mit Behinderung leider oft noch nicht zu, hier gibt es also noch einiges zu tun. Ich arbeite eng mit der Inklusionsbeauftragten des Landkreises Augsburg zusammen. Außerdem gehören zu unserem Team Inklusion auch noch zwei Übersetzende für Leichte Sprache sowie eine Prüferin für Leichte Sprache.

Was sind die wichtigsten Pfeiler Ihrer Arbeit? (Woraus besteht Ihre Arbeit vor allem?)

Meine Hauptaufgaben sind Beratungen und Stellungnahmen zur (baulichen) Barrierefreiheit von Straßenbauprojekten und bei öffentlich zugänglichen Gebäuden sowie Beratungen zur Barrierefreiheit im Wohnungsbau.

Selbstverständlich unterstütze und berate ich auch Menschen mit Behinderung und deren Angehörige bei sämtlichen Themen bzw. helfe insbesondere bei der Suche nach den richtigen Ansprechpersonen. Außerdem unterstütze ich die Inklusionsbeauftragte bei der Umsetzung von Maßnahmen des Aktionsplans Inklusion und bei der Durchführung von Projekten.

Hat sich die Arbeit in den letzten Jahren verändert?

Tatsächlich ja! Ich habe das Gefühl, dass der „Grundpfeiler“ für den Inklusionsgedanken mittlerweile in den meisten Köpfen angekommen ist. Es tut sich etwas in der Gesellschaft – es findet ein Umdenken statt. So muss zum Beispiel bei Bauvorhaben nicht mehr erst die Notwendigkeit von Barrierefreiheit etc. vermittelt werden, sondern man kann nun oft schon direkt mit der Planung der Umsetzung beginnen.

Auch die Öffentlichkeitsarbeit hat sich im Bereich Inklusion verbessert. Durch immer mehr Aktionen soll auf die verschiedensten Formen der Behinderung aufmerksam gemacht werden. Am 12. Mai ist beispielsweise der Internationale ME/CFS-Tag. Bei ME/CFS (Myalgische Enzephalomyelitis/Chronisches Fatigue Syndrom) handelt es sich um eine schwere neuroimmunologische Erkrankung, die oft zu einem hohen Grad der körperlichen Behinderung führt. Vor der Pandemie waren in Deutschland etwa 250.000 Menschen davon betroffen. Da ME/CFS oft nach Viruserkrankungen auftritt, wird davon ausgegangen, dass aktuell rund 500.000 Menschen betroffen sind. Das sind mehr als viermal so viele wie HIV-Erkrankte und auch mehr als MS Betroffene (Multiple Sklerose). Trotzdem kennen diese Erkrankung bisher noch die wenigsten.

Es ist also trotz Verbesserungen überall noch viel Luft nach oben und es liegt noch viel Arbeit vor uns!

Was macht Ihnen besonders viel Freude an Ihrer Arbeit?

Ich mag es, dass meine Arbeit so abwechslungsreich ist. Kein Bauvorhaben ist wie das andere und es müssen oft individuelle Lösungen gefunden werden, da die DIN-Vorschriften nicht immer 1:1 angewendet werden können. Diese Herausforderungen machen mir Spaß! Aber auch, dass wir im Team Inklusion unsere Arbeit oft flexibel gestalten und dadurch zum Beispiel auch eigene Projekte umsetzen können. Das Host Town Program im Landkreis Augsburg, das letztes Jahr im Rahmen der Special Olympics stattfand, war bisher mein absolutes Highlight!

Was wünschen Sie sich für die Zukunft für Ihren Bereich?

Es wäre schön, wenn viele ihren Blick auf die Inklusion erweitern würden. Wenn es um Menschen mit Behinderung oder Barrierefreiheit geht, denken die meisten nur an Menschen im Rollstuhl oder blinde Menschen. Doch es gibt viel mehr Formen der Behinderung, über die leider nur zu wenige informiert sind. Wenn man diesem Thema allgemein etwas offener gegenübersteht und den Inklusionsgedanken verinnerlicht, merkt man außerdem, dass man schon durch minimale Änderungen von Verhaltensweisen Großes bewirken kann. Um nur ein kleines Beispiel zu nennen: Wenn man einen E-Scooter nach Benutzung am Rand des Weges statt mittendrin abstellt, vermindert man dadurch deutlich die Gefahr des „Darüberstolperns“ für Menschen mit vermindertem Sehvermögen oder blinde Menschen. Mein Wunsch ist also, dass wir alle etwas achtsamer werden und jeder und jede einen kleinen Beitrag zu einer inklusiveren Gesellschaft leistet, um unseren Landkreis zu einem noch lebens- und liebenswerteren Ort zu machen.